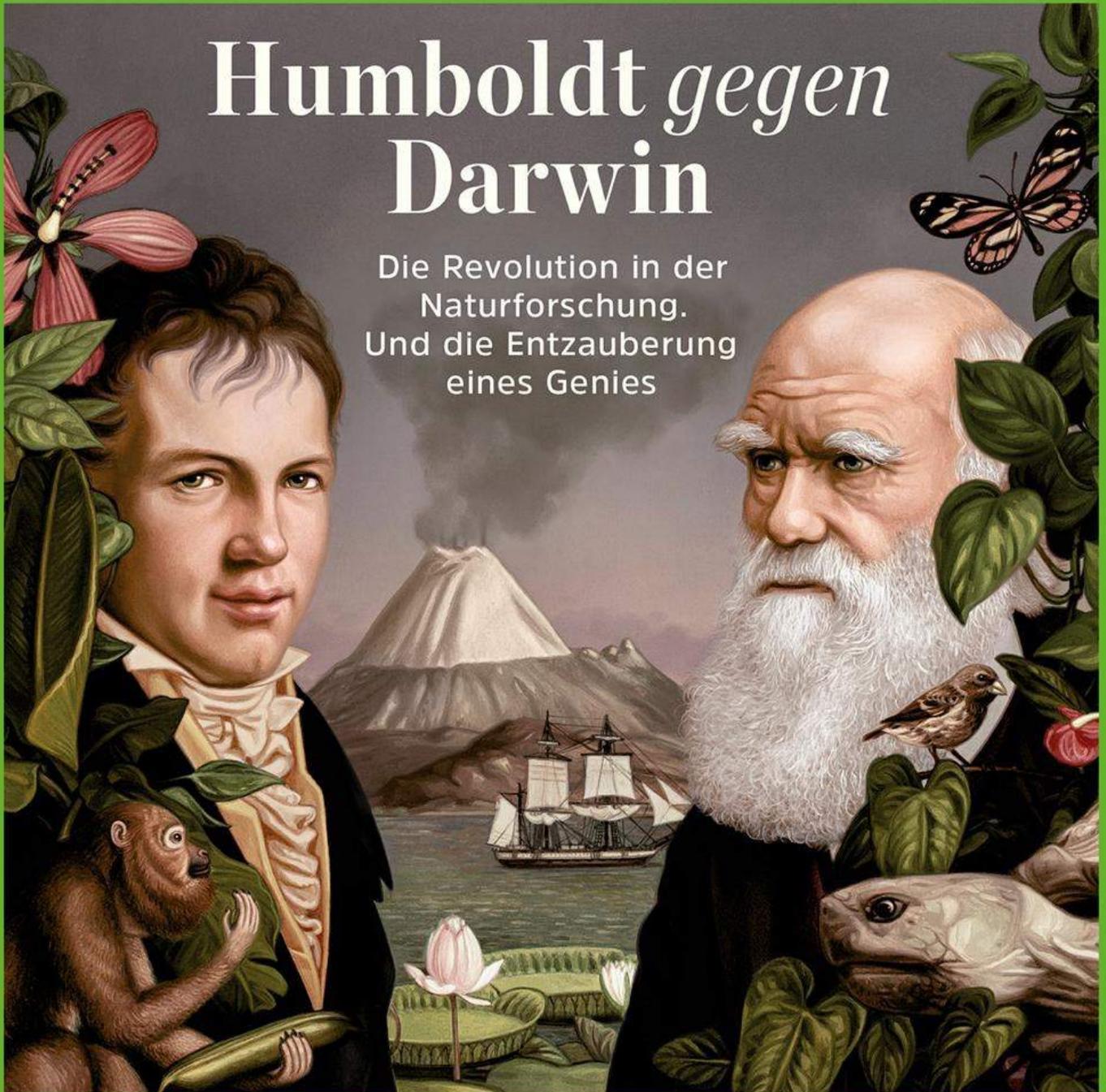


Die Welt mit anderen Augen sehen

Humboldt *gegen* Darwin

Die Revolution in der
Naturforschung.
Und die Entzauberung
eines Genies



Deutschland 8,00 € Schweiz 13,00 sfr Österreich 9,00 €
Benelux 9,50 € Griechenland 10,80 € Italien 10,30 € Portugal (cont.) 10,30 € Spanien 10,30 € Tschechien 320,00 CZK

**PSYCHOLOGIE**

»Wir leben in einer
großen Illusion«

INDIEN

Ganges: Warten
auf ein Wunder

TIERFOTOGRAFIE

Die besten
Bilder des Jahres

ROST

Der treue Feind
der Ingenieure

INDIEN

WARTEN AUF EIN WUNDER

Hindus verehren »Maa Ganga« als Göttin: Ein Bad im indischen Ganges soll Gläubige von Sünden reinwaschen, Tote der Erlösung näher bringen. Dabei hätte der Fluss selbst Reinigung und Rettung dringend nötig

Text: Florentin Schumacher, Fotos: Franck Vogel

HIMALAYA
Seit gut einem Jahr lebt Baba Shridhar Das, Anfang 40, in einer Höhle im Gebirge. Mehrmals täglich badet er im eiskalten Wasser der Bhagirathi, eines Quellflusses des Ganges: Das Wasser läutere ihn, glaubt der weise Mann



DEVPRAYAG

Zwei Quellflüsse vereinen sich bei Devprayag und bilden den Ganges. Deutlich zu sehen: Die klarere Bhagirathi (unten) hat ihr Sediment in dem davor liegenden Stausee zurückgelassen, die trübere Alaknanda prägt die Farbe des Flusses



HARIDWAR

Etliche heilige Orte säumen die Ufer des Ganges. Nach Haridwar strömen Millionen gläubiger Hindus, insbesondere alle zwölf Jahre während der Feiern zu Kumbh Mela. Das größte religiöse Fest im Hinduismus wird im Jahr 2021 wieder hier stattfinden

VARANASI

Bei Sonnenaufgang pilgern gläubige Hindus zum Dashashwamedh Ghat in Varanasi, einer Flussterrasse am Ganges, um sich einem rituellen Bad zu unterziehen – oder um das hier bereits hochgradig verschmutzte Wasser sogar zu trinken



D

DAS METALLTOR öffnet ein Wachtposten mit Flip-Flops und Maschinenpistole.

Ich suche den Retter des Ganges, in Haridwar, dieser heiligen Stätte des Hinduismus. Auf einem Drehstuhl unter einem alten Mangobaum sitzt der Swami, ein dünnes Männlein mit zottligem Bart und grauen Haarsträhnen. Er trägt ein weißes Gewand und an den Füßen Holzsandalen. Als ich herantrete, schreit der Wächter: „Stopp! Nicht näher!“ Er schiebt mir einen Gartenstuhl hin, und aus einer Entfernung von ungefähr fünf Metern rufe ich zum Swami hinüber.

„Verzeihung, Swami Shivanand, ich wollte Ihnen nicht zu nahe kommen.“

„Ich habe vorgestern mein Fasten beendet, und mein Immunsystem ist noch geschwächt“, antwortet der alte Mann. Etliche Male ist Swami Shivanand schon in den Hungerstreik getreten für den Ganges. Seit mehr als 20 Jahren kämpfen er und seine Jünger gegen Umweltfrevel in Haridwar. Swami Shivanand erhielt Morddrohungen, daher der Wächter am Tor.

Draußen vor dem Aschram fließt der Ganges; der Fluss ist noch frisch, klar, reißen hier, nur 250 Kilometer entfernt von seiner Quelle im Himalaya. Er hat mehr als 2000 Kilometer vor sich, bevor sich sein Wasser in einem trägen, breiten Delta in den Golf von Bengalen ergießen wird.

„Als ich als junger Mann nach Haridwar kam, war der Ganges sauber und sein Ufer fast unberührt“, sagt der Swami. „Es gab wenige Menschen und viel Wasser. Heute ist es umgekehrt.“

Was der Swami fordert, ist so radikal wie sein Vorgehen, um es zu erreichen: kein menschlicher Eingriff in den Ganges. Alle Stauwerke abreißen.

„Wir können den Fluss nicht reinigen“, sagt Shivanand. „Wir können auf den nächsten Monsun warten und hoffen, dass er sich selbst reinigt.“ Aber dazu müssten die Talsperren weg.

Wie will er das bewerkstelligen?

„Meine Jünger und ich führen ein einfaches Leben“, sagt der Swami. „Wir haben kein Geld, keine Kontakte. Wir können nur nerven.“ Ob das genügen wird, den Ganges zu retten?

Maa Ganga nennen die Menschen in Indien den Fluss, „Mutter Ganges“. Jahr für Jahr schwemmt

er so viel Wasser und fruchtbaren Schlamm aus dem Himalaya, dass mehr als fünf Prozent der Weltbevölkerung in seinem Becken leben können. Seit Jahrtausenden ist dieses Becken eines der am dichtesten besiedelten Gebiete der Erde.

Mutter Ganges gilt Hunderten Millionen Hindus als Göttin: Sünden wäscht sie hinweg, Sterbenden wird ihr Wasser eingeflößt. So wichtig ist sie für die Rituale des Hinduismus, dass Inder im Ausland das Fläschchen Gangeswasser für rund sechs Euro online bestellen können.

Und doch behandeln die Menschen in Indien den Ganges nicht, wie man eine Göttin behandeln würde: Milliarden Liter Abwasser landen jeden Tag im Fluss. An manchen Stellen wird der Grenzwert für Kolibakterien um das Vieltausendfache überschritten. Der Ganges, eine heilige Kloake.

„Ich fühle, dass Maa Ganga mich gerufen hat“, rief der indische Premierminister Narendra Modi im Jahr 2014 aus und versprach ein Programm zur Reinigung des Flusses: „Namami Gange“. Die Restaurierung des Rheins in Deutschland, obwohl nur knapp halb so lang, dauerte mehr als 30 Jahre und kostete weit über 40 Milliarden Euro. Das Budget für Namami Gange beträgt umgerechnet rund drei Milliarden Euro bis 2020.

Wie gigantisch die Aufgabe ist, wird klar, wenn man dem Ganges auf seinem Weg durch den indischen Subkontinent folgt. Und an seinen Ufern Menschen trifft, die ohne den Fluss nicht leben können: Totengräber und Gerber, Kastenlose und



»MAA GANGAS« LANGER WEG

In Gaumukh im Himalaya entspringt die Bhagirathi, die sich mit der Alaknanda zum Ganges vereinigt. Hinter Farakka fächert sich das Mündungsdelta auf; in Indien strebt der Hugli-Seitenarm zum Meer



Heilige, Sandräuber und Umweltschützer. Und einen Richter, dem der Ganges für einen kurzen Moment zu Weltruhm verholfen hat.

NAINITAL: Der Richter als Anwalt für Mutter Ganges

RAJIV SHARMA EMPFÄNGT in seinem Amtszimmer. Der Richter ist ein massiger Mann von 1,90 Meter Größe, dessen schwarzes Haar an den Schläfen ergraut. Über dem schweren Schreibtisch aus Holz hängt ein Gandhi-Porträt. Draußen, vor dem Fenster des Büros, sitzt auf einem moosigen Ast ein Ganges-Brillenvogel und putzt sich das weiß-gelbe Gefieder.

Mit gut 40 000 Einwohnern, die sich um einen Bergsee scharen, ist Nainital, der Sitz des Obersten Gerichtshofs im Bundesstaat Uttarakhand, kein Zentrum internationaler Jurisprudenz. Doch im März 2017 erging von hier ein Urteil, das es in die Weltpresse schaffte. In einem kleinen Fall hatten Sharma und



HIMALAYA
Schneebedeckte Gipfel nähren den Gangotri-Gletscher, aus dem sich der wasserreiche Ganges speist

Richter Rajiv Sharma verlieh dem Ganges die Rechte einer Person – symbolisch, um den Fluss zu schützen

ein Kollege das größtmögliche Urteil gesprochen. Sie erklärten den Ganges zu einem Lebewesen, „mit dem Status einer juristischen Person und all deren Rechten und Pflichten“.

Einerseits war dies eine Degradierung – von der Göttin zur Person –, andererseits galt es damit als Körperverletzung, Indiens heiligen Fluss zu verschmutzen. „Haben in Deutschland viele von meinem Urteil gehört?“, fragt Rajiv Sharma, nachdem ein Bediensteter in weißer Uniform Tee serviert hat. „Na ja“, sage ich vage, „vielleicht ein paar.“ Er schaut enttäuscht. „Haben Sie meine Urteile gelesen? Ich habe mehr als 80 000 Urteile gesprochen. Sie müssen sie lesen.“

„Alle?“

„Nicht alle, aber die wichtigen.“

„Wie viele?“

„8000, vielleicht 9000“, sagt er und schickt den Bediensteten zum Drucker.

Folgte auf sein Urteil irgendetwas Konkretes, eine einzige Klage gegen einen Verschmutzer?

„Nein“, sagt der Richter.



„Manchester des Ostens“ immer noch ganz gut: So könnte es in englischen Städten während der industriellen Revolution ausgesehen haben.

Im Innenhof einer Gerberei empfängt mich ihr Besitzer Naiyer Jamal. „In Allahabad und Varanasi fanden Feste der Hindus statt, und die Regierung hat uns befohlen, die Produktion zu stoppen“, klagt er. Wenn flussabwärts gefeiert wird, dann macht die Regierung die Gerbereien dicht – damit die Gläubigen sich bei ihrem Bad im Fluss nicht reihenweise vergiften. Er habe seinen größten Kunden in den USA verloren, sagt Jamal. „Ich konnte mich

nicht an das Lieferdatum halten.“ Kanpurs Gerber sehen sich als Sündenböcke. „Millionen Hindus pissen und scheißen in den Fluss, Tausende Fabriken leiten ihr Abwasser hinein, aber wir Gerber – zufällig zu 99,99 Prozent Muslime – sollen an seiner Verschmutzung schuld sein?“, fragt Jamal. „Bei mir haben sich schon Leute von flussaufwärts beschwert, dass ich ihr Wasser verschmutze.“

Etwa 50 Millionen Liter Wasser verbrauchen die Gerbereien nach Schätzungen am Tag. Es gibt ein Klärwerk, halb von der Regierung finanziert, halb von den Gerbereien, das zumindest neun Millionen

Liter reinigen könnte. Doch es erreicht selten seine Kapazität. „Die Angestellten verkaufen den Diesel für die Generatoren“, sagt Jamal, „und die Regierung tut nichts dagegen.“

„Seit 30 Jahren versuchen unsere Regierungen, den Ganges zu reinigen“, sagt ein Umweltaktivist in Kanpur. „Unter Modi hat sich nur eines geändert: Die Gangesreinigung ist zu einer hinduistischen Gangesreinigung geworden. Sie befeuert die Spannungen zwischen Hindus und Muslimen.“

TEHRI
Mehr als 100 Dörfer werden in den Fluten der Bhagirathi hinter der 261 Meter hohen Talsperre versinken. Das Kraftwerk liefert seit 2006 Elektrizität für die aufstrebende indische Nation

WEITER AUF SEITE 78

Was hat es dann gebracht?
„Es hat Sie hierhergebracht.“
Aufmerksamkeit also. Für den Ganges. Und für den Ganges-Richter.

Im Juli 2017 setzte Indiens Oberster Gerichtshof das Urteil aus, wegen „Unhaltbarkeit“. Ein Umweltaktivist aus der Industriestadt Kanpur sagt über Sharmas Urteil: „Es war eine ehrenhafte Idee und vollkommen verrückt. In Indien haben nicht mal alle Menschen Menschenrechte – wie kann sie da ein Fluss haben?“

GANGOTRI
Gletschersand aus dem Himalaya färbt die Bhagirathi, ansonsten ist das Wasser hier, in mehr als 3000 Meter Höhe, noch sauber. Das lockt Pilger mit ihren Wasserflaschen an

KANPUR: Die Stadt der wütenden Gerber

VORMALS NANNTEN DIE BRITEN Kanpur das „Manchester des Ostens“, wegen der florierenden Lederindustrie. Mittlerweile ist Kanpur eine dieser Industriestädte, denen die Industrie verloren geht. Rund drei Millionen Menschen leben hier; ein Fünftel der Bewohner sind Muslime. Weil ihnen die Gerbereien gehören, Kanpurs wichtigste Exportindustrie, ist ihr Einfluss groß.

Der Mitarbeiter einer Umweltschutzorganisation führt mich durchs Gerberviertel. In den Höfen der Fabriken spannen Jugendliche Häute zum Trocknen auf; Tabak kauende Lastenträger schieben auf Holzkarren Rohleder heran. Der Gestank ist kaum zu beschreiben, vielleicht als eine Mischung aus warmen Schlachtabfällen und Rohrreiner. Zwischen den Gerbereien rinnt in Kanälen eine schwarz-blaue Brühe zum Ganges hinab. Die Schweine und Kinder, die darin wühlen, haben dieselbe Farbe angenommen. Eigentlich passt





HARIDWAR
Die Hinterlassenschaften eines
Pilgerstroms: Stofffetzen und Idole
aus Ton werden am Ufer des
Ganges in Haridwar angespült

HANDIA: Der Sandräuber liebt seine Delfine

EINIGE KILOMETER FLUSSABWÄRTS von Kanpur beheimatet ausgerechnet einer der dreckigsten Abschnitte des Flusses wegen seiner Tiefe etwas einzigartig Schönes: die letzten Gangesdelfine. Ein paar Dutzend Tiere sollen hier noch leben.

An einem strahlenden Morgen gehe ich bei Handia die Stufen zum Ganges hinunter. Am sandigen Ufer ankern Barken. Ihre Ladung drückt sie tief ins Wasser. In Metallschalen tragen Arbeiter Sand auf ihren Köpfen zu wartenden Traktoren. Der Abbau ist ein gutes Geschäft: An allen Stellen wird gebaut, da ist Sand eine knappe, wertvolle Ressource. Der Sand hier ist gestohlen, der Abbau verboten. Doch das scheint niemand zu kümmern.

Ein Mann kommt auf mich zu; er trägt eine helle Leinenhose und ein mauvefarbenes Hemd. Das schwarze Haar ist voll, der Schnurrbart perfekt gewirbelt und sein Händedruck der zarteste, den ich je gespürt habe. „Delfine?“, fragt er, als wisse er schon, was ich wolle.

„Komm auf mein Boot, mein Freund, ich zeige sie dir.“ Kamlesh Verma – so heißt mein Freund – verscheucht einen Alten von einem Gartenstuhl und führt mich über eine Planke auf eine Barke. Er stellt den Stuhl auf den Bug und platziert mich darauf als Galionsfigur; dann schieben wir uns auf den trüben, stehenden Fluss. Wir schippern dahin, da springt der erste aus dem Wasser.

„Schau!“, ruft Verma aus, „Da! Und da!“ Er zieht ein Smartphone aus seiner Brusttasche und versucht, eines der Tiere zu fotografieren. „Wir sind inmitten einer Schule!“

Natürlich lebt Kamlesh Verma, wie er mir später erzählt, nicht nur davon, Touristen Delfine zu zeigen. Ihm gehören vier Traktoren; mit dem Verkauf von Sand schafft er einen täglichen Umsatz von 120 000 Rupien: 1500 Euro, ein Vermögen.

Verma besteht darauf, mich zum Bus zu bringen. Sein Jeep ist so weiß wie seine Zähne, aus den Boxen wummert Hindi-Hip-Hop, und auf der Motorhaube ragt neben dem linken Frontlicht ein Indienfähnchen in die Höhe, wie bei einem Beamten außer Dienst. Der Sandraub ist ein lohnendes Geschäft, wenn man gute Verbindungen hat.

JAYAPUR: Das Modelldorf des Premierministers

WENN MAN IRGENDWO Erfolge der Maßnahmen zur Rettung des Ganges sehen könnten müsste, dann in Jayapur. Es ist eines von Tausenden Dörfern am Ganges – aber eines, das der Premier-

minister adoptiert hat. Am Dorfeingang empfängt Besucher ein Plakat mit dem Bild von Narendra Modi; am Dorfplatz betreibt Subhash Singh einen kleinen Laden, verkauft Kekse, Bananen. Singh zeigt auf die solarbetriebenen Straßenlaternen, die Post auf der anderen Seite des Platzes, ein Toilettenhäuschen. „All das hat Modi uns gebracht, wir sind stolz, dass er unser Dorf ausgewählt hat.“ Mit rund 4000 Einwohnern soll Jayapur ein Modelldorf für Indien werden, umweltschonend und wohlhabend, ein Dorf, aus dem niemand in die Städte flieht.



KANPUR
Gerbereien sind wichtige Arbeitgeber in der Industriestadt – ihre chemisch verseuchten Abwässer aber ruinieren den Ganges

Glaubt man Subhash Singh, dann ist Jayapur das schon, und weil er möchte, dass wir ihm glauben, gibt er uns seinen Sohn Hrithik mit, der dem Übersetzer und mir das Dorf zeigen soll.

Mit der Offenherzigkeit eines Achtjährigen stellt Hrithik unter der nächsten Straßenlaterne klar, dass die Lampen nicht funktionieren. „Jemand hat die Batterien geklaut, und niemand kommt, um sie zu ersetzen.“ Als wir an einer Reihe Toilettenhäuschen vorbeigehen, die Türen eingeschlagen, die leeren Öffnungen von Spinnweben überwachsen, erklärt Hrithik: „Wir benutzen sie nicht. In diesem Teil des Dorfes haben alle eigene Toiletten. Sie sind sauberer als die öffentlichen.“

Und in welchem Teil haben sie keine eigenen Toiletten? Der sei eine Viertelstunde entfernt, sagt Hrithik. Wir zuckeln über einen Feldweg zwischen Reisfeldern, Hrithik voran, auf dem Lenker seines Mountainbikes wippt ein Indienwimpel. Neben dem Weg tröpfelt aus Bewässerungsleitungen Wasser auf die Reisplänzchen, Ganges-

wasser; zu Pyramiden getürmter Kuhdung wird von der Sonne hart gebacken.

Die Wohnsiedlung umfasst ein Dutzend kleiner Häuser, vor ihnen bieten Bäume Schatten. Frauen zerkleinern mit rostigen Sichel Grasbüschel, Männer tun im Wesentlichen nichts. Die Menschen haben ein paar Kühe, Reisfelder, aber die gehören ihnen nicht, sie bewirtschaften sie nur.

An dem knorrigen Stamm des größten Baumes lehnt Saraswati Devi, mit 75 die Älteste der Siedlung. Was sich seit der Adoption durch den Premierminister verändert habe, will ich wissen.

„Nichts“, sagt Devi. Ich zeige auf die Laterne vor einem Haus. „Die ist kaputt, und die Reparatur können wir uns nicht leisten.“ Die Toilettenhäuschen? „Schlecht“, sagt Devi. Die Sickergrube laufe ständig über, sodass die meisten nun doch wieder in die Felder gingen – etwas, das es laut Regierung gar nicht mehr gibt: Offiziell ist Defäkation im Freien am Ganges ausgerottet.

Von was sie lebe, fragt der Übersetzer. Wie hoch ist ihre Rente? „Eigentlich 1000 Rupien“, sagt Devi, also knapp 13 Euro. „Jedes halbe Jahr.“



„Millionen Hindus verschmutzen den Fluss“, klagt Naiyer Jamal, Gerbereibesitzer, „aber wir Muslime sollen an allem schuld sein?“

AGRA
Der Taj Mahal, Mausoleum für eine verlorene Liebe, thront über der Yamuna, dem wichtigsten Nebenfluss des Ganges

Der Übersetzer fragt nach, weil er glaubt, er habe sich verfehlt. „Alle sechs Monate“, beharrt Devi, „aber seit Modi hier Häuser gebaut hat, ist Schluss damit. Sie meinen, ich brauche jetzt keine Rente mehr.“

Als wir die Siedlung verlassen, trottet uns ein Alter hinterher, ich warte, dass er nach Geld fragt, aber er tut es nicht und bleibt irgendwann einfach zurück. Wenn dies das Modelldorf des Premierministers ist – wie sehen dann die anderen Dörfer am Ganges aus? „Genauso“, sagt mein Übersetzer, der etwa 100 Kilometer von Jayapur entfernt aufgewachsen ist. „Bloß, dass nicht auf jeder Parkbank ‚Gespendet von Narendra Modi‘ steht.“

VARANASI: Die Heilige Stadt der Hindus

WENN MODI DEN GANGES wirklich reinigen wollte, dann müsste er sich mit der Macht jahrtausendealter Hindu-Traditionen anlegen. Und

WEITER AUF SEITE 82





KOLKATA

Gläubige machen sich daran, ein Abbild der vielarmigen Durga im Ganges zu versenken. Es ist der Höhepunkt eines zehn Tage währenden Festivals im Namen der mächtigen Göttin der Hindus

mit Frauen wie Yamuna Devi. Sie ist ungefähr 70 Jahre alt und hat ein Gesicht wie aus Wurzelholz. An einem heißen Nachmittag setze ich mich zu ihr in den Schatten einer Säule am Manikarnika Ghat, einer Terrasse am Flussufer, neben das heilige Feuer, das sie hütet. Yamuna Devi ist eine Dom, von der Kaste der Unberührbaren, die Varanasis Verbrennungsstätten betreiben.



Spirituelle Hilfe: Swami Chidanand Saraswatiji hat Ganga Action Parivar gegründet, eine »globale Familie von Spezialisten«, die Indiens Premierminister Modi dabei unterstützen will, »Maa Ganga« zu schützen

Für Hindus ist das Bad im Ganges eine religiöse Pflicht, um Sünden abzuwaschen. Gelingt es zudem, ihre Asche nach dem Tod im Fluss zu versenken, bringt sie dies der Erleuchtung näher.

Ein kahlgeschorener Mann in weißem Gewand tritt an die Bestatterin Yamuna Devi heran. Ein Trauernder. Der Mann nennt Zahlen, Devi schaut gelangweilt. Die Zahlen werden größer, irgendwann nickt sie kaum merklich, und er reicht ihr 1800 Rupien, gut 20 Euro, um die Leiche seiner Mutter mit Devis Feuer entzünden und verbrennen zu dürfen. Devi legt die Scheine in eine eiserne Schatulle, die sie jeden Abend in Begleitung eines bewaffneten Wachmanns nach Hause bringt, gibt ihren Arbeitern einen Wink, und sie schaffen das Holz heran.

Etwa 100 Leichen verbrennen Devis Angestellte am Tag. Der offizielle Preis für das ewige Feuer liegt bei 375 Rupien, knapp fünf Euro, aber Devi nimmt, wovon sie glaubt, dass ihre Kunden es gerade noch bezahlen, irgendwas zwischen 300 und 3000 Rupien. Wer mehr bezahlt, bekommt einen Platz auf einer Terrasse etwas oberhalb; wer sich das nicht leisten kann, verbrennt seine Angehörigen auf der aschegeschwärzten Erde unten am Fluss. Das Feuerholz verkaufen umliegende Händler. Devis Arbeiter schichten den Holzstoß für den Leichnam der Mutter auf. Der Mann entzündet ein Stroh Bündel an der ewigen Flamme und mit

KOLKATA
Gutes Karma, gutes Geschäft: Händler bieten Ringelblumenkränze für die Besucher des Durga-Puja-Festivals an

diesem dann den Holzstoß. Nach zwei, drei Stunden wird das Feuer mit Gangeswasser gelöscht, die Asche im Fluss verstreut. Dort tauchen die jüngsten Doms nach Nasen- und Ohrringen, die sie verkaufen können.

„Uns Doms respektiert man nur bei den Verstorbenen“, sagt Devi. „Meine Söhne sollten Ärzte werden oder Ingenieure. Aber sie fanden keinen Studien-

platz. Jetzt arbeiten sie im Krematorium, und das werden auch ihre Söhne tun.“ Über die neue Konkurrenz, ein Elektrokrematorium, das der Staat bauen ließ, kann Devi bloß lachen. „Ein Elektrokrematorium in einer Stadt, in der dauernd der Strom ausfällt – wer denkt sich das aus?“

So wird das ewige Feuer noch lange brennen. Immerhin will die Regierung die Folgen der Bestattungsrituale bekämpfen: Sie ließ fleischfressende Schildkröten im Ganges aussetzen. Denn oft enden Leichen halb verbrannt im Wasser, weil sich die Angehörigen nicht genügend Brennholz leisten können.

Später frage ich eine Pilgerin, die mit ihrer Mutter aus Delhi angereist ist, wie sie freiwillig in dieses Wasser steigen kann. Sie schaut mich amüsiert an und sagt: „Ich bade hier nicht freiwillig. Meine Religion verlangt es.“

Und ihre Mutter. Die wollte einmal in ihrem Leben nach Varanasi pilgern. Nun steht sie in einem gelb-roten Sari in der braunen Brühe, spritzt sich Wasser ins Gesicht und taucht prustend unter, während ihre Tochter sie festhält.

Solche Szenen sehe ich an vielen Pilgerorten: Die Alten baden und beten, ihre Kinder warten mit trockener Kleidung, und die Enkelkinder filmen die Pilgerreise am Smartphone, höchstens einen Fuß ins Wasser setzend.

KOLKATA: Im Gangesdelta

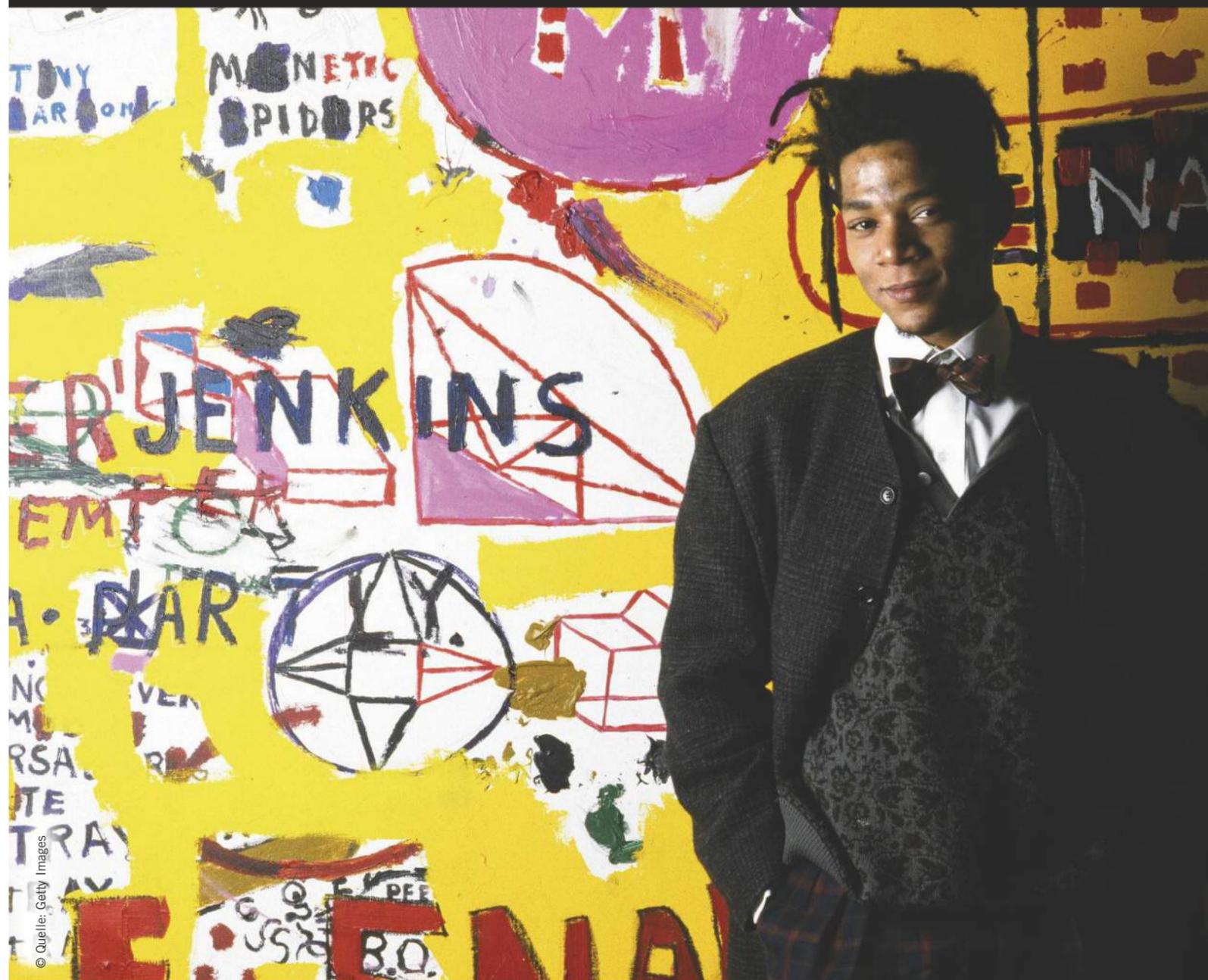
NÖRDLICH VON KOLKATA beginnt sich der Ganges in ein mächtiges Mündungsdelta aufzufächern. Ein großer Teil des Deltas liegt in Bangladesch. Auf indischer Seite verrinnt der Ganges als Hugli nach Süden durch Kolkata in Richtung des Indischen Ozeans.

Ich treffe Mohit Ray, Mitte 60, Chemieingenieur, Umweltaktivist in Kolkata. Seit Jahrzehnten untersucht er die Gewässer der Stadt und kämpft für ihren Erhalt. Als die Stadtverwaltung beschloss, die Metro auszubauen, ging er vor Gericht, denn die neue Trasse sollte entlang des Adi Ganga geführt werden, eines Hugli-Ganges-Nebenarmes, und mitten über dem Wasser verlaufen.



28.10.2019 20:15 UND DANACH AUF ABRUF

BOOM FOR REAL – DIE JUGENDJAHRE DES JEAN-MICHEL BASQUIAT



SO SMART GEHT STREET-ART.

Jung, schwarz & radikal: Ein Graffiti-Künstler sorgte in den 70ern in der New Yorker Kunstwelt für Aufsehen – mit unglaublichem Erfolg.

Preisgekrönte Dokus, wann und wo Sie wollen. Infos bei GEO-TELEVISION.DE



GEO
TELEVISION



„Ich bin nicht gläubig. Für mich ist der Ganges ein dreckiger Fluss“, sagt Ray.

Kolkatas oberster Gerichtshof wies seine Klage ab. Die Baufirma rammt 300 Betonstelen in den Adi Ganga. „Wenn man die Leute fragt: ‚Eine neue Metro oder ein hübscher Fluss?‘ – klar nehmen sie die Metro, die nützt ihnen viel mehr.“

Auf dem Rückweg von meinem Treffen mit Ray teile ich ein Taxi mit zwei jungen Frauen. Shradha und Sheila tragen hohe Schuhe und enge Jeans, beide arbeiten für einen IT-Dienstleister: Wenn Angestellte eines Unternehmens in Kanada ihren Rechner nicht hochfahren können, dann rufen sie Shradha oder Sheila in Kolkata an.

Ich frage sie nach der Legende, wonach der große Gott Shiva die Göttin Ganga aus ihrer Heimat, der Milchstraße, auf die Erde gebracht habe.

Ein Fluss als Göttin? Was ist davon zu halten? Ist das noch zeitgemäß?

„Eine Göttin als Fluss“, korrigiert Shradha mich. „Ja, glaube ich.“

„Hast du mal drin gebadet?“

„Einmal. Als Kind, weil meine Eltern es wollten. Am nächsten Tag hatte ich überall Ausschlag.“

Einige Kilometer weiter südlich, im Golf von Bengalen, mündet der Hugli schließlich in den

SAGAR ISLAND

An der Südwestspitze des Deltas verabschieden Hindus den Ganges auf seinem Weg ins Meer. Streunende Hunde leben von den Almosen der Pilger

Indischen Ozean. Auf Sagar Island im Golf pilgern jedes Jahr Hunderttausende Hindus, um den heiligsten ihrer Flüsse zu verabschieden. Das Wasser, das hier abfließt, hat von der Quelle im Himalaya gut 2500 Kilometer zurückgelegt.

Als ich ankomme, sehe ich nur drei Pilger. Ein Mann kniet andächtig im nassen Sand, die Stirn in der Brandung. Zwei Frauen setzen Kokosnüsse aufs Wasser. Eingewickelt in Plastiktüten dümpeln sie auf grauen Wogen davon.

Ob sie auf ein Wunder hoffen?

Sie wären nicht die einzigen. Bis zum März 2020, so hat die indische Bundesregierung angekündigt, werde der Ganges wieder zu 100 Prozent sauber sein. 🌍



GEO-Reporter **FLORENTIN SCHUMACHER** (l.) steckte selbst den Kopf in den heiligen Fluss – oben im Himalaya, wo das Wasser eiskalt, aber sauber ist. Was Fotograf **FRANCK VOGEL** auf Recherche erlebte, lesen Sie auf Seite 8 dieser Ausgabe.



NEU!

Frankfurter Allgemeine
Quarterly

1
FAQ
Raumfahrt
Wie männlich ist das Weltall?
Datengier
Was kann Social Media noch retten?

2
DAS THEMA
Plastik
Warum es der Umwelt helfen kann
Bauschutt
Wie daraus besseres Design entsteht
Überfluss
Was wir von den Ameisen dringend lernen sollten

3
MATERIALIEN
Politik
Alt gegen Jung – der Kampf um die Zukunft
Mobilität
So vermeidet man den Stillstand in den Städten

4
WAS KOMMT
Design
Die höchst aktuellen Visionen des Pierre Paulin
Reise
Die hässlichste Stadt der Welt erfindet sich ganz neu

Mehr Mut!

DAS BESSERE LEBEN
Eleganteres Design, begehrenswertere Güter, kluge Produkte und ein ruhiges Gewissen: Warum wir mit richtiger Nachhaltigkeit eine attraktivere, schönere Welt für alle schaffen

Inspirationen und Denkanstöße für die Welt von morgen.

Entdecken Sie ein einzigartiges Magazin. Für Mode, Design und Stil. Für Kultur, Wirtschaft und Politik. Mit Geschichten, Reportagen und Analysen renommierter Autoren. Mit exklusiven Beiträgen kluger Denker. Mit Fotostrecken und Bildern wegweisender Künstler. Mit Eleganz und Leidenschaft.

Jetzt neu — am Kiosk oder auf fazquarterly.de

Unterwegs

GEO-Reporter auf Recherche



Schuhkauf am heiligen Fluss

GEO-Fotograf Franck Vogel legte sich in Indien Wegwerf-Turnschuhe zu

↑ → Selbstbildnis mit Sadhu: Auf Sagar Island schoss GEO-Fotograf Franck Vogel ein altmodisches Spiegel-Selfie am Wagen eines fliegenden Kekshändlers. Dieser verkauft Gebäck an Pilger, die es wiederum, so will es die Tradition, an streunende Hunde verfüttern. Wochenlang bereiste Franck Vogel den Ganges, den heiligen Fluss der Hindus. Für seine Bilder von den Ledergerbereien in Kanpur ging er erst einmal einkaufen: Ein Bekannter hatte ihm geraten, keinesfalls mit guten Schuhen in die Gerberei zu gehen – der Boden dort sei getränkt mit aggressiven Chemikalien. Vogel fand ein Paar Turnschuhe für umgerechnet drei Euro, das er am Ende des Tages in den Müll warf. Was ihn schockierte: Etliche Mitarbeiter der Gerbereien standen barfuß in der Chemiebrühe. *Seite 64*

